

Unser Revier ist knapp 400 ha groß und besteht zu gut zwei Dritteln aus Grünland (Weiden und Wiesen); ein Drittel setzt sich aus Ackerflächen, kleineren Schilfpflanzen und drei kleinen Feldgehölzen zusammen. Außer zahlreichen Entwässerungsgräben besitzt das Revier kein natürliches Gewässer. Eine stark befahrene Bundesstraße, eine neue, schnelle Kreisstraße und mehrere asphaltierte Wirtschaftswege fordern vom Wildbestand hohen Tribut. Diese Beschreibung sei zum besseren Verständnis vorweg gegeben.

Bald nach Wiedererlangung der Jagdhoheit wurde in der Mitte des Reviers, in einem vier Hektar großen, mit Schilfpflanzen durchsetzten Bruch zur Aufbesserung des schwachen Fasanenbestandes eine größere Menge von Fasane ausgelegt. Zum Schutze dieser Fasane hatte mein vor einigen Jahren verstorbener Jagdfreund auf das Mähen seiner an das Bruch grenzenden Wiesen verzichtet. Der Erfolg dieser Maßnahme zeigte sich bereits im Spätsommer in Form einer großen Anzahl starker Fasane-Gesperre, die weit über das Aussetzungsgebiet hinaus anzutreffen waren. Auch in den nächsten Jahren zeigte das Aussetzen weiterer Fasane Erfolg.

Bedingt durch den hohen Anteil von Grünland stieg allerdings von Jahr zu Jahr in bedenklichem Maße der Anfall von ausgemähten Gelegen. Ein großer Teil der Flächen ist Eigentum meines Jagdfreundes. Wir haben daher alle Arten von den angepriesenen Wildrettern ausprobieren können, ohne das Übel aus der Welt zu schaffen. Das Absuchen der Flächen durch Hunde vor Beginn der Mäharbeiten war ebenso wenig der Weisheit letzter Schluß wie das Stehenlassen von Grasinselfeldern. Diese zogen mit Sicherheit wie ein Magnet das Raubwild und Raubzeug der ganzen Umgebung an. Gewöhnlich war es dann um die Eier und um die Bruthenne geschehen.

Die Fortsetzung des Brutgeschäftes mit Natur- und Kunstglücken hatte immer hohe Verluste zur Folge, wie auch die Aufzucht der Küken trotz des guten Aufzucht Futters mit Verlusten verbunden bleibt.

Aufgrund unserer Erfahrungen gelangten wir zu der Überzeugung, zur Vermeidung allzu hoher Verlustquoten andere Wege beschreiten zu müssen. Seit nunmehr 14 Jahren versuchen wir, durch Bereitstellung anlockender Brutstellen die Bruthennen von den gefährdeten Flächen fernzuhalten und den Bruttermin vorzuerlegen, damit das Brutgeschäft auch bei frühem Beginn der Heumahd beendet ist und somit die Gefahr erheblich herabgemindert wird.

Bei unseren Reviergängen hatten wir häufiger brütende Fasanenhennen, vereinzelt auch Rebhühner, unter Strauchwerk angetroffen. Versuchsweise trugen wir deshalb in Abständen das von den Knickarbeiten liegende Strauchwerk zu Haufen zusammen. Ein ruhiger, verwachsener Weg bot sich zu dieser Maßnahme geradezu an. Der gleichen Arbeit unterzogen wir uns an den Rändern eines kleinen Feldgehölzes. Zu unserer großen Freude wurde die Mehrzahl dieser Buschhaufen von den Fasanenhennen angenommen. Die wenigen nicht angenommenen waren von uns falsch „konstruiert“.

Beim Aufschichten des Strauchwerkes ist unbedingt darauf zu achten, daß ein Hohlraum für das eigentliche Nest verbleibt. Er muß zwei Zugänge haben, um der Bruthenne bei Angriffen von Raubwild einen Fluchtweg zu lassen. Anfangs hatten wir auch nicht bedacht, daß der Fasanenhahn vier bis fünf, ja bis zu zehn Hennen führt.

Um die Hennen möglichst zu veranlassen, nicht gemeinsam in ein Nest zu legen oder gar auf die gefährdeten Flächen auszuweichen, schufen wir vier bis fünf Buschhaufen gruppenweise — jedoch nicht nach festem Schema — in Abständen von fünf bis sechs Metern. Die Entfernungen der einzelnen Gruppen zueinander müssen ihren Herrschaftsgebieten entsprechen und liegen keinesfalls unter 50 Metern.

Als zweckdienlich hat es sich erwiesen, solche Nistgelegenheiten wechselseitig an den Wegen oder auf den Knicks anzulegen. Für andere Landschaften und andere Revierbeschaffenheiten empfehlen sich möglicherweise andere Baustoffe für die Nistgelegenheiten. Auf jeden Fall müssen sie

sich in das unmittelbare Landschaftsbild einfügen und dürfen nicht auffallen, um Mensch und Raubwild nicht zu einer genaueren Untersuchung herauszufordern.

Naturgemäß kommen die Nachkommen einer Wildart zu der Zeit zur Welt, die für ihr Äsungs- und Schutzbedürfnis am günstigsten ist. Vermutlich wird beim Fasan der Urtrieb, sich fortzupflanzen, sich mit dem Augenblick erhöhen, wo das Futterangebot es der Henne ermöglicht, in kürzester Zeit die für den Lebensbedarf nötige Äsung zu finden und genügend Deckung die Gefahren für das Gelege auf das geringste Maß herabmindert.

Menschliche Wirtschaftsweise läuft dem natürlichen Ablauf zuwider. Hier durch Bereitstellung von Nistgelegenheiten und Futter einen Ausgleich zu schaffen, ist der eine Weg. Der andere Weg liegt auf rein jagdlichem Gebiet.

Es ist logisch und üblich, bei Anfang der Schußzeit das voll ausgewachsene Flugwild zu bejagen. Halbwüchsiges durchweg aus Zweitbruten stammendes Wild wird geschont. Gerade das schwächste Wild, das noch die Spätherbst- und Wintermonate für sein Wachstum benötigt, gelangt somit zur Fortpflanzung, weil in der Zwischenzeit die Jagd auf andere Wildarten den Vorrang erhält und der Jäger wegen der Witterungsverhältnisse vielleicht auch nicht mehr so oft im Revier anzutreffen ist. Die späte körperliche Entwicklung wirkt sich selbstverständlich auch auf den Legebeginn aus. Die alte Bauernregel, die da sagt: „frühe Küken, frühe Eier“, hat schon ihre Berechtigung, auch wenn die bei Haustieren gewonnenen Erfahrungen aus mancherlei Gründen nicht unbedingt bei Tieren der freien Wildbahn, die anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegen, Anwendung finden können.

Der Zweck, den wir verfolgen, zwingt uns also zur Umkehrung bestehender Erkenntnisse. Um Frühbrüter zu erhalten, heißt es also, die zeitig ausgewachsenen Fasanenhennen zu schonen und Spätbruten mit Nachdruck zu bejagen.

Den Idealzustand werden wir ohnehin kaum erreichen, so müssen wir uns mühen, das Beste zu erzielen. Zur Förderung von Frühbruten genügt daher auch nicht allein die Art der Bejagung. Es muß neben der Schaffung von Deckung bietenden Nistgelegenheiten auch für das Vorhandensein des erwähnten Futterangebots Sorge getragen werden. Das bedeutet, nicht nach dem letzten Schneefall mit der Beschickung der Futterplätze aufzuhören, sondern das Füttern bis mindestens zur Hälfte des Monats Mai fortzusetzen und dabei den Schwerpunkt der Futterplätze möglichst in die Nähe der erwähnten Nistgelegenheiten zu verlagern.

Darüber hinaus haben wir etwa ab Mitte Februar, das richtet sich nach der Witterung, dem Futter Legekonzentrat, wie es mit offensichtlichem Erfolg in den „Eier-Fabriken“ den „Legemaschinen“ gereicht wird, zugesetzt. Der höchste Anteil dieser Preßlinge, etwa Mitte bis Ende April, beträgt 50% der Gesamt-Futtermenge. Vom 10. Mai ab etwa entfällt dann wieder der Zusatz.

Aufgrund unserer sorgfältig geführten Unterlagen glauben wir auf dem richtigen Weg zu sein. Eine zwar langsam, aber ständig wachsende Zahl früher Gelegen gibt uns zu dieser Annahme Berechtigung. Im Jahre 1968 fand mein Sohn am 10. April ein vollständiges Fasanengelege mit 16 Eiern. Zehn Tage später waren bereits sechs Gelegen bekannt. Voraussetzung für den Erfolg ist, wie in jedem Niederwildrevier, eine intensive Raubwild- und Raubzeugbekämpfung.

In den letzten Jahren haben unsere Bemühungen leider durch die lange Krankheit und den Tod meines Jagdfreundes und durch die eigene, durch Kriegsverletzung bedingte Krankheit, die es mir nur selten gestattet, mich längere Zeit im Revier zu betätigen, einen erheblichen Rückschlag erfahren. Das verdeutlicht auch der erheblich zurückgegangene Bestand an Niederwild. Es verdeutlicht aber gleichzeitig einmal mehr, daß trotz aller dem Wilde abträglichen Faktoren durch intensive Hege sich manches erreichen und mancher Verlust mildern läßt. Freilich darf sich solche Hege nicht auf ein Revier beschränken.